

# 200 Jahre Burgerspittel

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 22

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641309>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

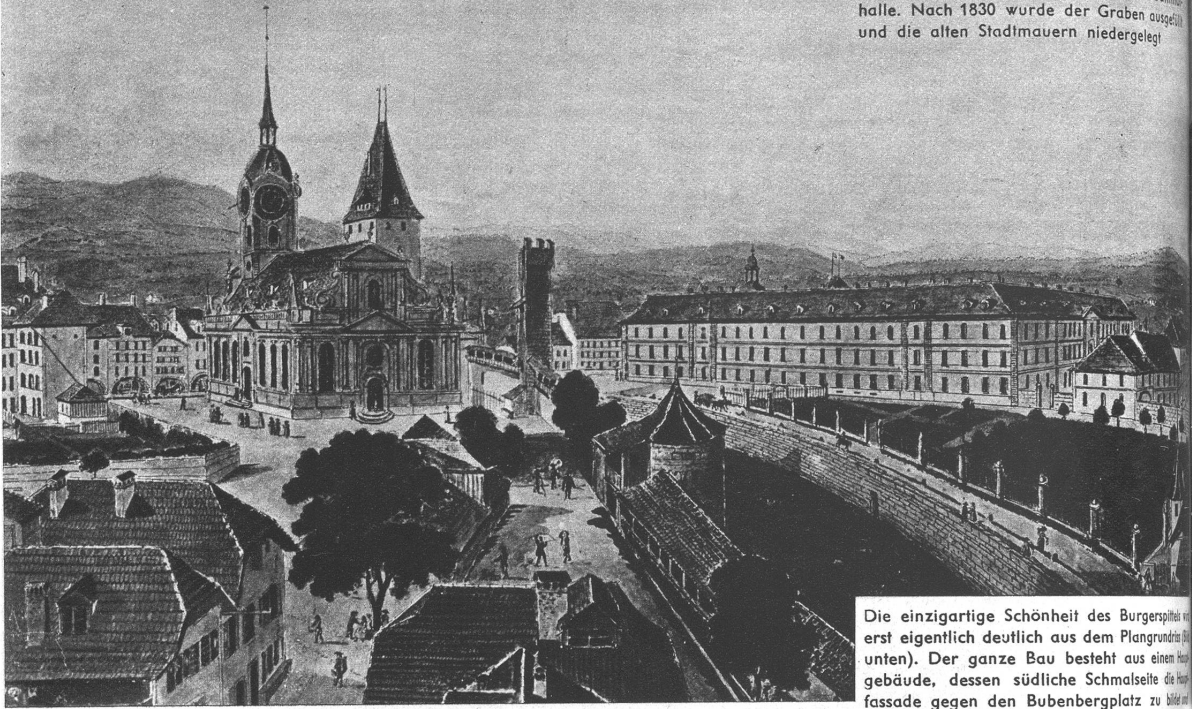
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgerspital, Heiliggeistkirche und Christofferturm um 1742, nach einem Oelgemälde von Johann Grimm. Der damalige Tier- oder Festengraben ist heute Bahnhofplatz und Bahnhofshalle. Nach 1830 wurde der Graben ausgefüllt und die alten Stadtmauern niedergelegt.

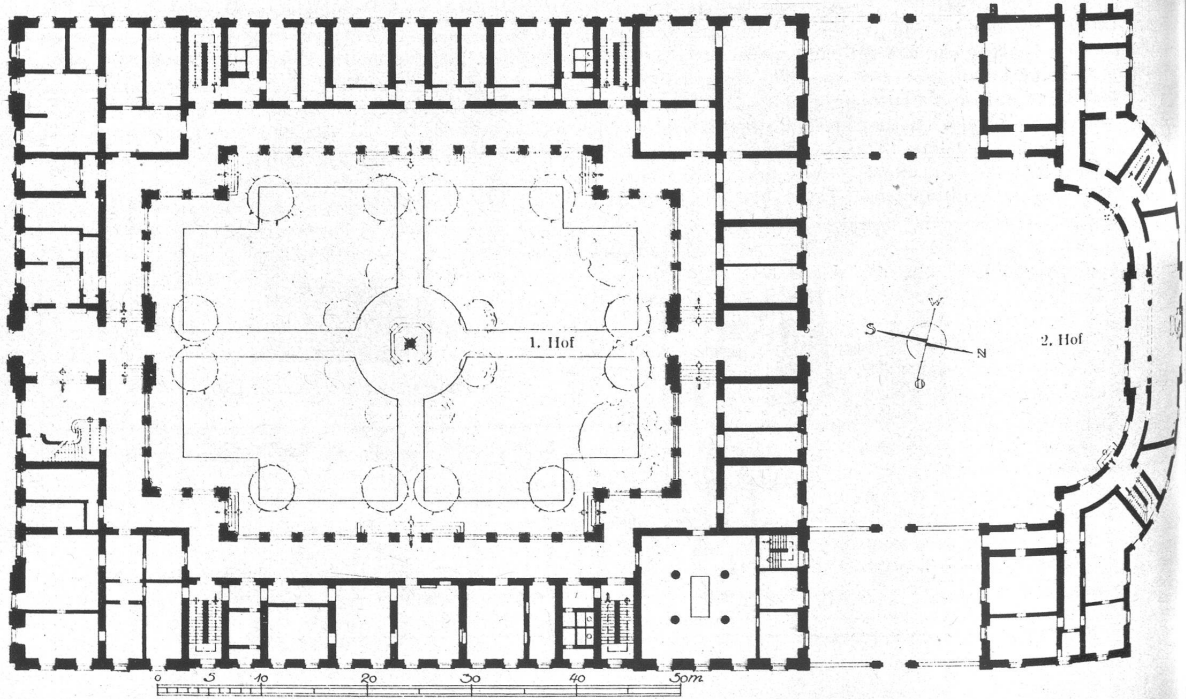


200 Jahre

1742–1942

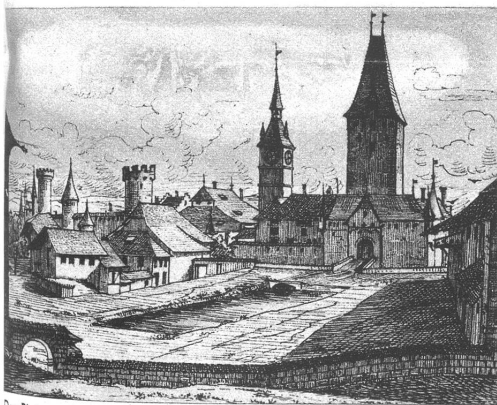
# Burgerspital

Die einzigartige Schönheit des Burgerspitals wird erst eigentlich deutlich aus dem Plangrundriss (siehe unten). Der ganze Bau besteht aus einem Hauptgebäude, dessen südliche Schmalseite die Hauptfassade gegen den Bubenbergplatz zu bildet und dessen Flügel einen vornehm gestalteten Innenhof umschliessen. An das Hauptgebäude ist die bogenförmige Nebengebäude angegliedert, das selbst wieder mit seinen Verbindungsmauern einen zweiten Innenhof umgrenzt. In seiner klaren, aber grosszügigen Grundrissführung bildet das Gebäude noch heute ein lebendiges Zeugnis für die bewusste Baugesinnung und zugleich für die verantwortliche Fürsorge der damaligen Stadtväter. Der Plan ist eine Schöpfung des französischen Architekten Marc-Antoine Laugier, den man dafür extra aus Paris herüberholen liess.

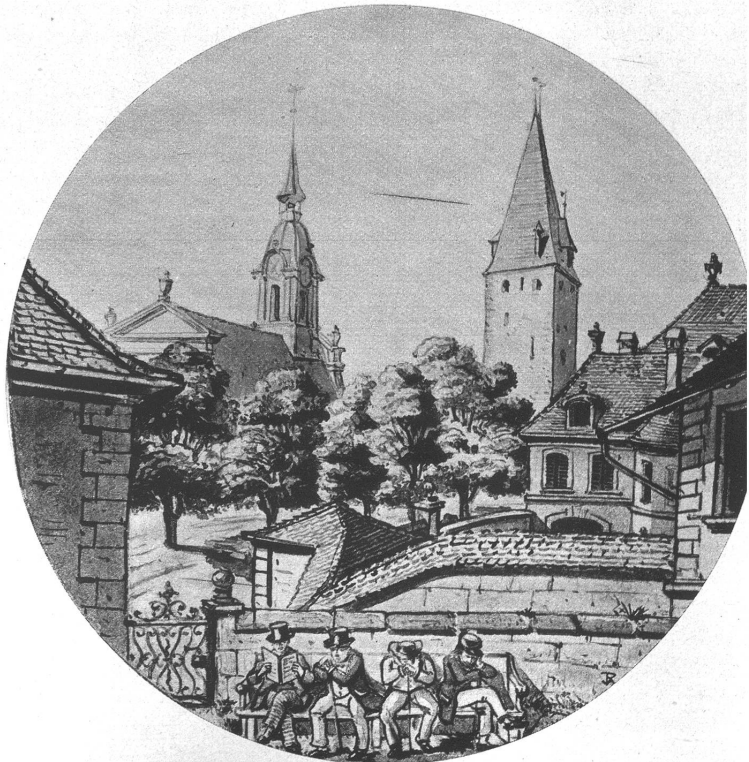
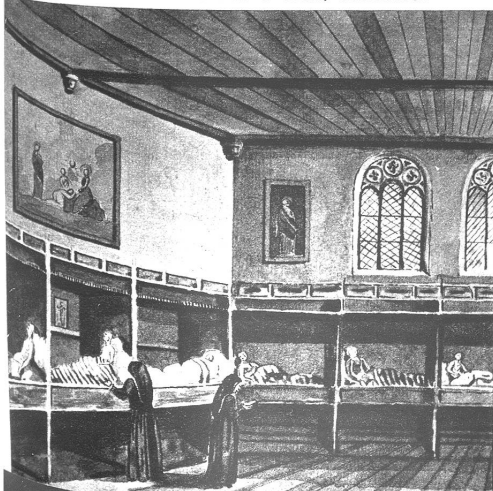




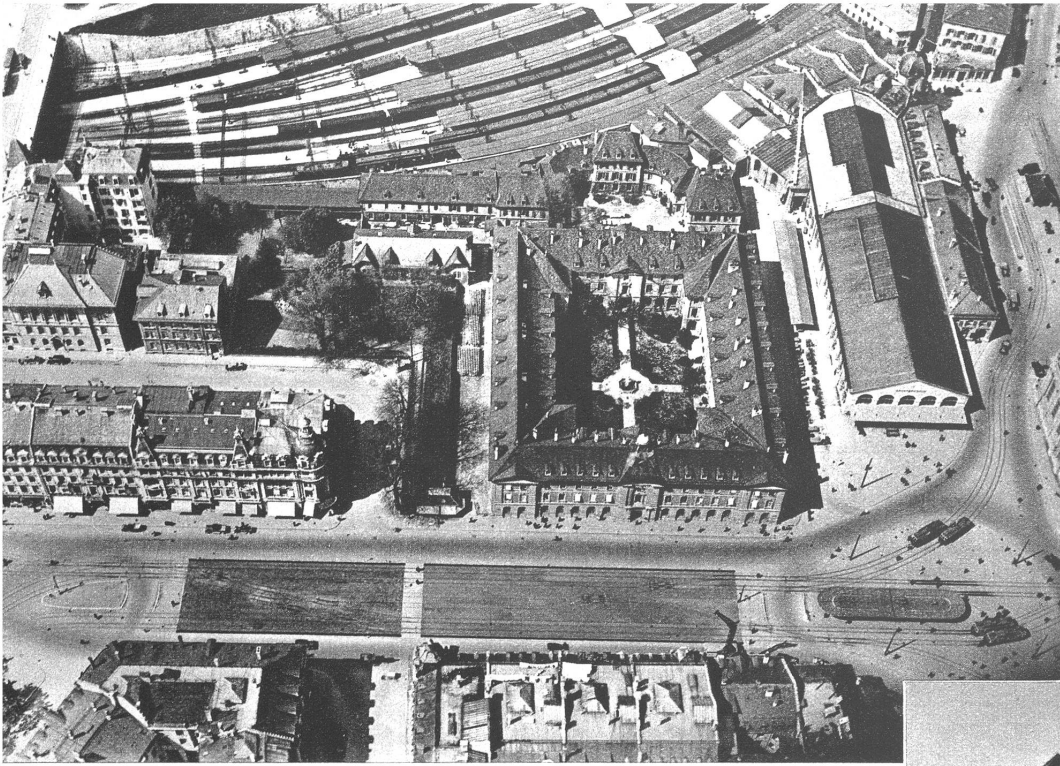
Oben: Der Burgerspital im Jahre 1840. Im Hintergrund der wichtig über dem Stadteingang wachende Christoffelturm. Spital und Heiliggeistkirche sind die einzig heute noch übrig gebliebenen Zeugen aus jener Zeit, da der Platz „zwischen den Toren“ gleichsam den Ehrenhof oder die imposante Eingangshalle zu unserer schönen Stadt bildete. – Unten: Ein friedliches Plätzchen beschaulicher bürgerlicher „Tätigkeit“ hinter dem Burgerspital, dem der moderne Verkehrswahn durch den Bau des Bahnhofes im Jahre 1858 ein jähes Ende bereitete. – Unten links: Bildlicher Rekonstruktionsversuch des alten bernischen Spitals, wie es im Mittelalter ausgesehen haben könnte. Aus den Memoiren des Berner Stadtchronisten Karl Howald



Der Platz zwischen den Toren, vor dem Bau des Burgerspitals. Hier standen die „alten Baracken“, die man 1732 abzurechen beschloss, um an ihrer Stelle das neue Spital, einstmals eines der schönsten Spitäler Europas und noch heute eines der grossartigsten und kunstvollsten Gebäude unserer Stadt, aufzubauen



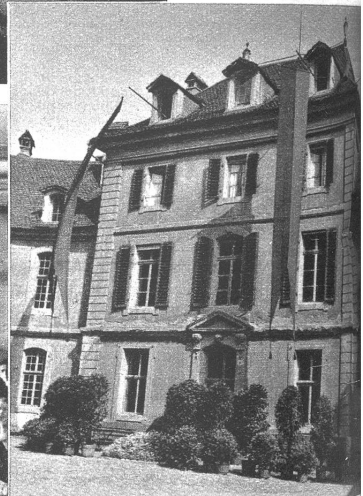




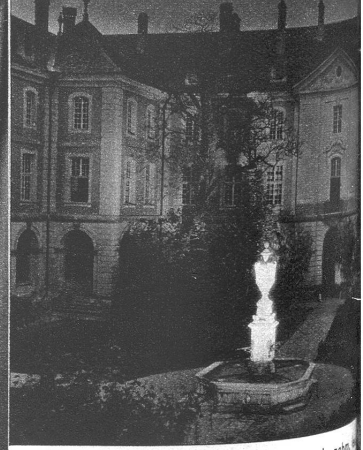
Ansicht des heutigen Spittels aus der Vogelperspektive

# Der Tag des großen Festes

Schon am frühen Morgen begann die Feier im Spittel die Feier des Bestehens. In Fahnen schmuck und Blumen bekränzt prangen alte Gebäude in voller Pracht. Eine wunderbare Wärme zauberte für die Gäste eine milde Atmosphäre des Sommers.

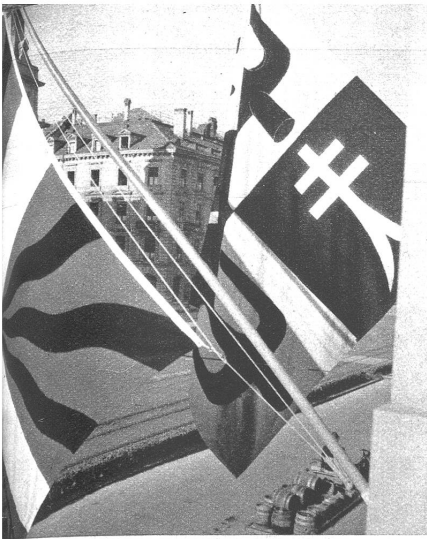


Die Kapelle umsäumten grüne Büsche und sie war sie mit Blumen festlich geschmückt



Oben: Am Abend als das Fest sein Ende nahete noch der Brunnen im Hofe im phantastischen Licht der Hausvater Herr Gisiker bereitete dem Schützlingen eine besondere Ueberraschung. Den Höhepunkt bildete die Morgenandacht in der Bürger-Kapelle, und manches Herz liess sich von dem grossen Eindruck überwältigen





Zwischen den Fahnen von Bern wehte diejenige des Bürger-Spittels. — Rechts: Die Fahnen kündeten den Beginn des Fest an. — Unten: Ein Ausschnitt aus einem heiligen Zimmer, wie man sie im Bürger-Spittel noch trifft



Um 8 Uhr morgens begann die Musik — acht Bläser des Turmmusik-Orchesters — zwei Trompeten, drei Hörner, drei Posaunen — aus dem Berner Rathaus mit ihrem Leiter Eugen Huber am Brunnen im Hofe mit dem Programm an die Bürger und Insassen

Unten: Feierlich lauschten die Bürger und Bürgerinnen in ihren Zimmern und Stuben oder in den heiligen Gängen des Bürger-Spittels den Klängen der Musik, die zur Feier des Tages ein rein schweizerisches Program darbot



# Das Hausfest des Bürgerospittels

Burgerratsliche unter der  
Fahne des Bürgerospittels

## Sest-Tafeln

gehalten am  
20. Tag mensis Maii anno Domini 1942  
im Casino

der loblichen Bürgerchaft ze Bern  
zu Ehrender Gedächtnis  
der 180 vor zweyhundert Jahren glädlich zu Land gebracht

## Neuw-Affrichtung des Großen Spittels

zwischen den Thoren  
der A. D. MDCCCLII also vollendet und A. D. MDCCCLXII  
in Gebrauch genommen

also  
Mein Hochgeacht Gnädiger Herr, Herr Hieronymus  
von Erlach, Herr zu Hindelbank, Urtenen,  
Moos-Gebord, Bärnwyl, Wyl, Lhun und  
Mattenstett. - General und Ritter eines hohen  
Standes Bern, regierender Schultzeig und  
Ehrenhaupt gewesen

Soli Deo Gloria.

### Es werden gereicht:

Zum Ersten:  
Morchen us em Fors, mit einem wärgigen Schp-  
lin angericht und duntel gebettet in ein Ring der  
wärgen Sperey Rys gemettet, so us ferrem Land  
übers Gebürg zu uns hergefesget.

Item, und zum andern, da der Kriegelouf ein wärg-  
schafft Fleisch-Platten nit zuelägt:  
Ein leder Saken, Fischlin, Serras mit Kamen,  
mit Härdspfen beschereet. Wied auch us des Spitt-  
tels Christgarten ein Schöb von Spinner darzue  
verweet.

Endlich:  
Als Tischsch und Zudeerps das so geheigen Tu-  
fend bletterkächlin, ein artig Schleichig, Frauen-  
zimmerer jedes Standts und auch Kinderen gar lieb.  
Wied auch als si sagen von Arriegelärchen nit zue Un-  
gnad usgenommen.

### Trantsame wird geschent:

des Spittels lieb Eigenwärgs, der gund wärg In-  
selwärg, der keinem Beschwerden verursachet, so nit  
unmöglich sich daran ze überennen erschrebet. Dem  
Lydshöben wärgen oder fust solcher nit zuerdgälich,  
dem wird ein milber Kotwärg frebeset. Allen aber  
das selten guet als Dafen Trümlin Café geheigen,  
das zu vilfatem Diacurs jedweden ermuneret.



Die originelle Menu-Karte, zusammen-  
gefasst und verfasst von Herrn Burgerrats-  
präsidenten von Fischer  
(Photos E. Th...

An der 200-Jahrfeier ver-  
sammeln sich die Pensionäre mit  
ihren Familien und Gästen am  
Mittagstisch zu einem gemeinsamen  
Essen im grossen Kasino  
wo Herr R. von Watteren  
Willkommgruss entbot. Der  
maliger Spittelpräsident  
Herr Bundesrat von Steiner  
wesend; ferner liess der  
Bernser Regierung durch den  
Vizepräsident Gafner von  
der Gemeinderat durch den  
ren Raaflaub, Steiger als  
schreiber Markwalden. Es  
war vertreten die Bern-  
gemeinde mit allen ihren  
gesellschaftlichen und kulturellen  
Institutionen. Nach der Rede  
Herr Spittelpräsident  
Giger, ergriff Herr Bürger-  
präsident von Fischer das  
Wort um den Gruss der ganzen  
Bürgergemeinde zu übermitteln.



Oben: Pensionäre beim Mittagstisch. Links: Ansicht  
der offiziellen Tafel mit den Behörden und Gästen





## Das Burgerspital wird zweihundertjährig

Als Goethe in den Oktobertagen des Jahres 1779 mit Herzog Karl August von Weimar das Oberland besuchte und in Bern einige Tage Aufenthalt nahm, da urteilte er begeistert von unserer Stadt, dass sie die schönste sei, die er gesehen habe. Die Häuser seien „in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulich weichen Sandstein“. Er rühmte die wohltuende Reinlichkeit, nichts sei „leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus“.

Als er mit dem jungen Sinner, dem Sohn des Schultheissen, die Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Bärengraben, das Zeughaus, die Bibliothek und andere öffentliche Gebäude besichtigte und sich von seinem Führer in jede Einzelheit der Einrichtung des Aeusseren Standes einführen und sogar die Verhältnisse des Schallwerks erklären liess, da wird er ohne Zweifel recht lobende Worte über die weise Fürsorge des Rates für die Wohlfahrt der Bürgerschaft gefunden haben.

Zu Goethes Zeit stand das Burgerspital schon fast ein halbes Jahrhundert, noch immer aber erregte es die Bewunderung der fremden Reisenden. Bis zum Bau des Parlamentsgebäudes war es das weitläufigste Gebäude der Stadt, und noch heute ist seine Front (übrigens nur die Schmalseite des gesamten Komplexes) eine der schönsten Zierden unserer öffentlichen Gebäude. Seine beiden Innenhöfe gehören zu den reizvollsten baulichen Kostbarkeiten unserer Stadt. Zur vollen architektonischen Wirkung gehörte früher auch der ruhige Platz zwischen den Toren; dieser weite Raum zwischen dem Murtenor und dem Christoffelturm, mit der breit dahinfließenden Rosschwemme, bildete den würdigen Rahmen zur schlichten Fassade des Spitals.

Als man am 22. Juli des Jahres 1734 hier den Grundstein setzte, konnte der Spitalbau auf eine fast vierzigjährige bewegte Vorgeschichte zurückblicken. Schon 1695 wurde die Frage, ob „die Aufbaue eines neuen Spitals ratsam oder nicht?“ in der Venerkammer aufgeworfen. Aber man wurde vorerst noch nicht einig über den Bauplatz. 1706 und 1713 wurde im Rat wiederholt auf den schlechten Zustand des alten Spitals hingewiesen, „also dass, wann gleichsam gesunde alda losiren wurden, sie wegen Füechte und schlechter Beschaffenheit dieser Spitalen, erkranknen müssten.“ Die Frage wurde weiter geprüft. —

In den beiden letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatten die Räume des alten, bereits baufälligen Heiliggeistspitals als Unterkunft für die Religionsflüchtlinge aus Frankreich und Piemont gedient. Dieses alte Heiliggeistspital stand ungefähr auf dem Areal der heutigen Heiliggeistkirche und war ursprünglich eine Niederlassung des Ordens zum Heiligen Geist. Es muss schon vor 1228 gebaut worden sein. 1714 musste es wegen zu grosser Baufälligkeit verlassen werden. Die Insassen wurden in das Predigerkloster übergeführt, das 1528 als Stadtpital eingerichtet worden war.

1722 war man endlich soweit, dass man beschloss, „von hiesiger als frömbden Bauverständigen verschiedene Plans oder Modell zusambt einer Verzeichnus, was düss Gebäuw kosten möchte, machen zulassen.“ Die Folge davon waren nicht weniger als 14 verschiedene Pläne eines Spitalgebäudes, das als oberer Abschluss der Häuserreihe Spitalgasse sonnsiets gedacht war. Die Hauptfassade war gegen die Spitalgasse gerichtet, die Varianten sind: mit oder ohne Lauben, eingebaute oder freistehende Kirche in Verbindung mit dem Spital, einfache rechteckige Hofanlage oder Doppelhofbau. Verfasser der meisten Pläne ist Nikolaus Schiltknecht.

Die Vorstudien schienen soweit gediehen, dass man im Oktober 1726 mit dem Bau der Fundamente begann.

Im Dezember dieses Jahres hatte man die Fundamente und Keller von einer Tiefe von 5 Metern bis zu ebener Erde fertig erstellt. Wegen anhaltender Kälte wurde aber der Keller nicht mehr weiter gebaut. Ueber Neujahr jedoch scheint man sich wieder eines anderen besonnen zu haben; denn am 18. Februar 1727 wurde Schiltknecht von der Baukommission beauftragt, einen Grundriss des Spitals einzureichen. Trotzdem die Fundamente schon erstellt und ohne Zweifel nach einem bestimmten bestehenden Plan ausgeführt worden waren, wurde ein neuer verlangt. Aber nicht genug damit; im Verlaufe des Jahres 1727 wurde der Architekt Abraham Wild mit der Ausführung von Plänen beauftragt, die er zum Teil in Bern, zum Teil in Paris ausarbeitete. Dafür bezog er ein Salär von 180 Kronen. Gebaut wurde aber vorläufig nichts. Zum Ueberfluss trat nun Schiltknecht mit einem neuen Plan für ein Spital an Stelle des Predigerklosters auf (nördlich der heutigen französischen Kirche).

Da tauchte nun plötzlich im Januar 1731 ein ganz neues Projekt auf: der Rat hatte erkannt, dass das Spital ausser der Stadt vor dem Oberen Tor zu errichten sei und gelangte an das Spitaldirektorium „mit müglichster Befürderung einen Plan ziehen zu lassen, was alles kosten werde“. Am 6. März 1731 hatte Werkmeister Schiltknecht einen Plan für dieses neue Projekt der Baukommission „widerrmahlen vorgelegt, haben jedoch nichts beschlossen“. Auch mit dieser Variante scheint man zu keinem Schluss gekommen zu sein. Ob man zum Werkmeister Schiltknecht zu wenig Vertrauen hatte? Jedenfalls wandte man sich nun an eine berühmte Autorität in diesem Fach und berief den Architekten Abeille aus Paris als Sachverständigen. Am 4. Juni 1732 wurde sein Vorschlag für die Baustelle zwischen den Toren vom Rat angenommen.

Aber noch einmal ging es fast zwei Jahre, bis man endlich schlüssig wurde. Man musste Herrn Abeille noch einmal herkommen lassen. So beschloss die hohe Baukommission am 16. Dezember 1733: „Weilen wegen des neuen Spithal Gebäuws sich Difficulteten erzüget, dass mit selbigem bis dahin nicht nur kein Anfang hat können gemacht, sonder auch MegH und Oberen wegen solchen Anstands haben müssen behäliget werden; als haben hochgedacht MegH und Oberen letzthm MehH Directoren des grossen Spithals ansinnen lassen, das vorgekommene Obstaculum nochmahlen zu überlegen und zu dem End Hr. Architecte Abeille wider allhero kommen zu lassen.“ Nach seinem Plan wurde nun gebaut und Schiltknecht mit der Ausführung des Baues beauftragt, „weil Er ein schöne Prob seiner in der Baukunst erlangten Wüßenschaft und Erfahrungheit abgestattet“ kein anderer die Ausführung des ganzen Baues auf sich nehmen wollte und überdies „Keiner überhaupt sich im Preys so weit herunder gelassen“.

Schiltknecht hatte versprochen, das Spital im Laufe von 7 bis 8 Jahren fertig „samt den Schlüsslein zu übergeben“. Am 17. Mai 1734 wurde das Fundament gegraben, am 22. Juli der Grundstein gelegt und am 23. Dezember 1737 stand das Spital unter Dach. Zur Aufrichti erhielten die Werkleute 1½ Pfund Brot, 3 Viertel Wein (nicht ganz 1 Liter) und 5 Batzen für andere Speisen. Als Andenken wurde ihnen eine Kokarde geschenkt. Damit fand diese fast abenteuerlich anmutende Baugeschichte ihr glückliches Ende. Es war alles „nach ryffer Betrachtung erdauret“ worden. Man hatte für Jahrhunderte gebaut.

Im Mai 1742 wurde das Spital von den Insassen bezogen. Schiltknecht hatte die Fertigstellung nicht mehr erlebt. Er starb schon im Januar 1735. In seinem Neffen, dem Architekten Samuel Lutz fand er aber einen würdigen Nachfolger, der das grosse Werk auch glücklich zu Ende führte.

Dr. H. S.